

Hermann Lingg

Die Bahn nach Samarkand

(1889)

Unabsehbar rollt heran
Ueber Asiens öde Weiten
Der Ruhe Feindin, die Schienenbahn;
Kahl Gebirge zu beiden Seiten,
5 Leichenfelder aus alten Zeiten,
Spuren von Timur und Dschengiskhan,
Und es schauen sich fragend an
Auf der Wallfahrt betende Pilger:
»Kommen Auferstandner Schaaren,
10 Kommt das Heer der Vertilger,
Kommt Satan herangefahren?«

Hier und dort aus Felsenklüften
Blickt eines Heiligen Grab,
Späht ein Adler herab
15 Ringend mit Wolken und Lüften,
Sein Flug ist vergeblich bemüht,
Der Schlange nachzukommen;
Ihr Feuer arbeitet und sprüht,
Wenn das Licht an den Bergen verglommen
20 Und wenn es wieder die Höhen umglüht.

Das Schweigen stirbt, denn sie braust
Rastlos fort, es verschwinden
Zelt und Lager, wo sie vorübersaust,
Lasttier und Sklave, die Bettler und Blinden,

25 Der Turm und das Felsenschloß.
 Zurück wirft der Reiter sein Roß,
 Das im Wettlauf flog mit den Winden.
 Und er murmelt: »Auch sie wird verschwinden,
 Auch über sie wird den Sand
30 Ein Sturm der Verwüstung wehen;
 Aber jedem Heil, den die Hand
 Des Todes hier berührt,
 Er wird in seiner Seele sehen
 Den Weg, der in das Land
35 Der Zukunft führt.«

Textnachweis:

Hermann Lingg, *Jahresringe. Neue Gedichte*, Stuttgart 1889, S. 228 f.